

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 41

Artikel: Suure Wy
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiter ist das Leben

Hans Roelli

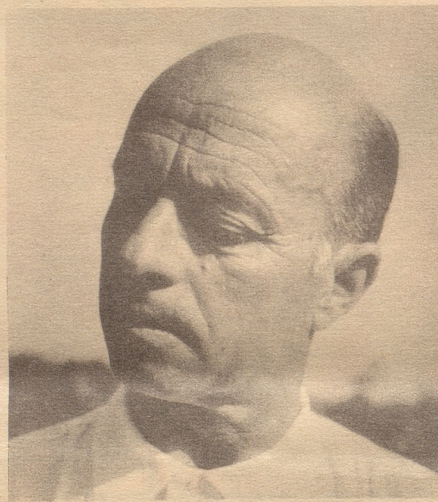
DAS DUMME WORT

O manches wäre über die heiteren und zufälligen Stunden eines Poeten zu berichten ... doch laßt mich hier nur jenes Begeben schildern, das sich vor kaum mehr feststellbaren Jahren zutrug und das ich heute mit behaglichem Schmunnzeln genieße. Damals freilich – erhielt ich gleichsam mit dem Vorschlaghammer einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß ich eine Weile lang trümelig dasaß und zuguterletzt zusammensackte. Doch will ich den geneigten Leser nicht länger auf die Folter spannen.

Eine mir fremde Dame wollte mich – den damals fünfundzwanzigjährigen Dichter – kennen lernen. Sie hätte ein paar meiner Versbücher und «Die Geschichte des Jochem Steiner» mit wachsendem Interesse gelesen. – Als wir uns im Alkoholfreien Restaurant auf dem Zürichberg trafen, bemächtigte sich meiner eine arge Enttäuschung: Die besagte Dame besaß die strengen und abgemagerten Gesichtszüge einer wohl sechzigjährigen Fanatikerin; eine schmucklose Brille verbarg nur ungenügend ihre schielenden Augen, und aus den Halsrüschen wuchsen bläuliche, geknotete Adern, wie sie Menschen eigen sind, die sich ewig neidig und krittelnd nach ihren Mitmenschen umdrehen.

Sie betrachtete mich eifrig und schweigsam, während ich mich am Kaffee- und einigen schmalzigen Berliner Pfannkuchen gütlich tat. Denn ich war – und welche jungen Poeten wären es nicht – hungrig. Auch erinnerte ich mich der Mahnung meines Vaters selig: vor älteren Respektpersonen nie zuerst das Wort zu

ergreifen. So blieb ich geduldig still. Es entging mir jedoch nicht, daß mich mein Gegenüber angestrengt und einmal sogar stirnerunzelnd musterte. Dann brach sie plötzlich und vehement das Schweigen: «Ich habe Ihre Bücher gelesen – es stecken einige nicht alltägliche Dinge darin. Deshalb wollte ich den Verfasser kennen lernen und ...» Sie hielt inne und starrte mich an. «Aber (und sie schluckte) ich muß vorerst die Enttäuschung darüber



Hans Roelli

verwinden, daß ich Sie mir ganz anders vorgestellt habe ...» – Ich lächelte, im Bewußtsein meiner jugendlich-unbesieghchen Gesundheit und Frische. «Ich verstehe», murmelte ich freundlich, «Sie stellen sich einen Dichter als gereiften Mann mit hoher Denkerstirne, braunem Vollbart und blitzendem Kneifer vor. Aber (und ich erhob meine Stimme) auch junge Leute, die äußerlichen Besonderheiten abhold sind, können tüchtig

und begabt (ich straffte mich unwillkürlich) sein!» – «Ich meine nicht das», entgegnete die Dame langsam, wie sinnend, «ich meine nicht das, aber ... ich bin nicht wegen Ihrer Jugendlichkeit, die übrigens da und dort vagabundierend aus Ihren Büchern bricht, enttäuscht, nein, gewiß nicht – aber – mit einem Wort (und sie wurde jetzt hart und unnachgiebig), Sie sehen für einen Geistesarbeiter reichlich unbedeutend, Sie sehen sogar dumm aus!» – Sie atmete sichtlich auf, das Wort war gesagt.

In diesem Augenblick muß ich vor Ueberraschung wirklich dumm ausgesehen haben, denn die Dame wiederholte: «Kein Zweifel, Sie schauen immer dümmmer drein. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie überhaupt Ihre Bücher geschrieben haben. Allerdings entdeckte ich ja in Ihren Publikationen häufig eine erstaunliche Unlogik und Unklugheit, die mir heute allerdings klar wird.»

Ich sackte zusammen und war zu jeder Art von Verteidigung unfähig. Als ich schließlich aufblickte, hatte sich das schreckliche Geschöpf bereits empfohlen. Daß ich meinen Kaffee und die sechs Berliner Pfannkuchen selber zu berappen hatte, sei nur nebenbei erwähnt.

Monatelang suchte ich darauf im Spiegel mein Antlitz zu hohem Flug und gleichzeitiger Nachdenklichkeit zu erziehen – vergeblich. Ich blieb wie ich war und bin auch jetzt noch wie ich bin. Vielleicht nur, daß heute, im Gegensatz zu früher, wo ich meine Haare ponyhaft in die Stirne strich, meine Glatze meiner Stirn eine gewisse Erleuchtung verleiht, die doch auf eine eventuelle Fülle bedeutsamer Gedanken schließen läßt. Möge oben die Photo meine Worte in diesem Sinne belegen.

Suure Wy

z Sürpflige hei si weiß ich wie ne Meinig mit ire Räben und mit em Wy. Und drby isch die War – ebe der wo si Wy säge – suur as nummen öbbis.

Aber ebe, die Sürpfliger müen sich gar nit so schröggli ufloo mit irem Wy, wenn me weiß, was für e Kummeedi as es jede Herbscht git, bis si überhaupt wüsse, was afo mit irne Trübel.

Me verzellt sich nämmlig, es geeb all

Joor churz vor em Herbschten e Gmeinsversammlig; dört tüege si denn bschließe, was mit de Trübelbeeri mües goo. Dr müend drum no wüssen, as die Sürpfliger Räbe hätzlig wenig Sunne z schpüren überchömmen.

Und die Gmeinibschluß, wie gseen die ammen us? Item – si d Beeri neso, as es Wy chönnt gee drus, no bschließe si, me well d Dampfwalze lo cho für zum die War uspräse. Si aber d Beeri z grünen

und z hert, no verchauft me dr ganz Herbscht dr Jagdgesellschaft; die tuet denn d Beeri as Schrot verwände.

Jä, jä, dr »Sürpfliger« isch suur! Me seit em nit vergäbets »Soggefliger«. Es schlägts ke Geiß ewägg: Wenn me drvo tringgt, no ziets eim d Löcher in de Soggen und Schtrümpf zämme. Fryli, das wer für mänggi Frau no ne chummliigi Sach, wenn me scho nit gärn Soggen und derigs Züügs verschicht ...

KL